

Thomaner-Kalendarium 142

## Überlastete Knaben

2012 ist Thomaner-Jahr. Denn der berühmte Knabenchor an der Thomaskirche feiert seinen 800. Geburtstag. Im Thomaner-Kalendarium leuchten wir hinein in 800 Jahre im Dienste Gottes und der Musik.

Klagen über zu viele musikalische Aufgaben der Thomaner sind so alt wie der Thomanerchor selbst: Aber kein Thomaskantor forderte von den Knaben mehr als Johann Friedrich Doles – jener Schüler Johann Sebastian Bachs, der sich 1755 im Bewerbungsverfahren unter anderem gegen dessen Sohn Carl Philipp Emanuel durchzusetzen vermochte. Wie schon sein berühmter Vorgänger, so hatte auch Doles jahrelang mit viel Gegenwind von der Thomasschule zu kämpfen: Als 1767 Konrektor Johann Friedrich Fischer zum Rektor der Schule ernannt wurde, gab es an der Spitze der Einrichtung erneut einen Lehrer, der sich als deutlicher Gegner des stark musikbetonten Unterrichts profilierte.

Und Doles machte es dem Philologen auch äußerst leicht. Denn den Widerspruch zwischen den wachsenden Bildungsanforderungen der Schule und dem immensen Aufwand der Alumnen für die musikalischen Dienstleistungen vertiefte der Thomaskantor mit vielen fragwürdigen Entscheidungen sogar noch. Zum regelrechten Krach kam es dann, als Doles 1778 offiziell zum Universitätsmusikdirektor berufen wurde und die Knaben neben den Diensten in den vier Hauptkirchen zusätzlich noch für die musikalische Ausgestaltung der Universitätsgottesdienste hinzugezogen wurden. Nachdem eine Beschwerde der Alumnen beim Kantor sogar zu Maßregelungen der Thomaner führte, wurde Doles vom Rat der Stadt formell gerügt. Das Universitätsmusikdirektorenamt musste er danach niederlegen. *haku*

Alle bisherigen Beiträge: [www.lvz-online.de](http://www.lvz-online.de). Zum Thomaner-Jubiläum ist die 52-seitige Broschüre „800 Jahre Thomaner – Kirche, Schule, Chor“ erschienen. Sie ist zweisprachig (deutsch/englisch) und in den LVZ-Geschäftsstellen sowie im Buchhandel für 9,95 Euro zu haben.

Perleberg

## Neues Haus für Lehmann-Akademie

Die brandenburgische Lotte-Lehmann-Akademie für Opernsänger bekommt ein neues Haus in Perleberg. In dem 1844 errichteten Bauwerk mit zwei kleinen Konzertsälen und Übungsräumen soll auch der Nachlass der in Perleberg geborenen Opernsopranistin Lotte Lehmann (1888–1976) in einer Ausstellung gezeigt werden.

Das Akademiehaus wurde in den vergangenen beiden Jahren für rund 1,9 Millionen Euro saniert und umgebaut und wird heute eröffnet. Die Bauarbeiten wurden mit rund 1,2 Millionen Euro Bundes- und Landesmitteln gefördert. Die Akademie zur Ausbildung von Opernsängern wurde 2009 gegründet. Zum Ausbildungsprogramm gehören auch Auftritte in brandenburgischen Schlössern und Parks. Das dreigeschossige einstige Wohn- und Geschäftshaus stand seit Mitte der 90er Jahre leer und wurde 2009 von der Stadt gekauft. In dem Gebäude soll auch der Kulturbereich der Stadtverwaltung untergebracht werden.

Lotte Lehmann wurde am 27. Februar 1888 geboren und gehörte zu den herausragenden deutschen Sopranistinnen des 20. Jahrhunderts. Die Sängerin begann ihre Karriere 1910 an der Hamburger Oper. Es folgte ein langjähriges Engagement an der Wiener Oper mit Gastauftritten in Salzburg, Paris, London, den USA und Argentinien.

Während der NS-Herrschaft emigrierte Lotte Lehmann 1938 in die USA und wirkte bis 1951 insbesondere an der Metropolitan Opera in New York. Danach ging sie als Gesangslehrerin nach Kalifornien. Die Sopranistin starb am 26. August 1976 in Santa Barbara und wurde 1977 auf dem Wiener Zentralfriedhof in einem Ehrengrab beigesetzt. *epd*

[www.lottelehmannakademie.de](http://www.lottelehmannakademie.de)

## KULTUR KOMPAKT

Die sächsischen Industrie- und Handelskammern haben den Musikrechtvertreter Gema bei seiner Strukturreform zu Augenmaß aufgeföhrt. Grundsätzlich sei die Vereinfachung der Tarife ein sinnvoller Schritt. Dies dürfe aber nicht zu existenzgefährdenden Tarifierhöhungen führen, sagte gestern Wolfgang Topf, der Sprecher der Landesarbeitsgemeinschaft der sächsischen IHK.

Die erste Premiere der Spielzeit 2012/13 bei Theater&Philharmonie Thüringen wird am 30. September im Heihsaus Altenburg George Taboris Farce „Mein Kampf“ in der Übersetzung von Ursula Grützmacher-Tabori sein. Regie führt Deborah Epstein.

Der von der Mitteldeutschen Medienförderung (MDM) und Startnext initiierte erste gemeinsame Crowdfunding-Wettbewerb hat begonnen. Für die drei Filmemacher, denen es gelingt, bis zum 31. Juli die meisten Supporter zu begeistern, stiftet die MDM darüber hinaus Preisgelder in Höhe von insgesamt 2000 Euro.

## Vogler spielt Bachs Suiten beim MDR-Musiksommer

Er hat sich Zeit gelassen. Und das ist gut so, wie er am Freitag und Sonntag in Zeulenroda gezeigt hat: Die Tiefe, mit der Jan Vogler Johann Sebastian Bachs Suiten für Cello Solo durchdrungen hat, sucht ihres Gleichen. An zwei Abenden spielte der Ausnahmecellist am Wochenende im Rahmen des MDR Musiksommers die Suiten in der Dreieinigkeitskirche. Und besser könnten die Bedingungen für ein solches Konzert nicht sein.

Vogler führt Zwiesprache mit Bach – in der Intimität dieses architektonischen

Kleinods entwickelt das ungeahnte Intensität. Für diese Musik ist die Akustik des Raumes wie geschaffen. Und Vogler ist jemand, der das zu nutzen weiß.

Einen entschlackten Bach spielt der Intendant der Dresdner Musikfestspiele, einen, der die Erkenntnisse der historischen Aufführungspraxis verinnerlicht hat, aber einen sehr individuellen Weg sucht. Über technische Brillanz und Virtuosität muss man nicht reden. Bei Vogler ist derlei Selbstverständlich-



Jan Vogler

keit – wenn das auch nie vordergründig wird, dazu ist er viel zu sehr intelligenter Musiker, der mit Satz und Struktur zu spielen weiß. Intelligenz und Musikantentum gehen hier Hand in Hand.

An diesen Abenden geht in Zeulenroda das Konzept des MDR Musiksommers rundum auf, musikalisch Hochrangiges an Plätze jenseits der Musikmetropolen zu bringen.

Tatjana Böhme-Mehner

## Professoren beklagen Sprachverlust

Junge Studenten haben nach Erkenntnissen von Hochschullehrern massive Probleme mit der Rechtschreibung. Auch stießen Professoren in schriftlichen Arbeiten häufig auf Grammatikfehler. Zudem fehlten vielen Erst- und Zweitsemestern Lesekompetenz sowie die Grundlagen der Satzbaulehre, wie aus einer bislang unveröffentlichten Umfrage unter deutschen Philologie-Professoren hervorgeht.

„Ein Problem ist auch die mangelnde Fähigkeit mancher Studenten, selbstständig zu formulieren und zusammenfassende Texte zu schreiben“, beklagte Profes-

sor Gerhard Wolf von der Universität Bayreuth gestern. Nur wenige Studenten seien in der Lage, eine Vorlesung mit eigenen Worten zusammenzufassen. „Viele Studenten können kaum noch einen Gedanken im Kern erfassen und Kritik daran üben“, sagte Wolf, der in Bayreuth deutsche Literatur lehrt. Hier schlage sich der schwindende Wortschatz nieder. „Dagegen nimmt die Jargonhaftigkeit zu: Die jungen Studenten verwenden in ihren Arbeiten immer häufiger Begriffe, die sie mal gehört haben, ohne aber zu wissen, was sie eigentlich bedeuten.“ *dpa*

## Partielles Berührungsverbot

Sophie von Stillfried reizt in der Galerie Potemka – und fordert zugleich Abstand

Unter dem Titel „Noli me tangere“ – berühre mich nicht – zeigt Sophie von Stillfried in der Leipziger Galerie Potemka erotisch aufgeladene Bilder und einige wenige Objekte.

Von JENS KASSNER

Sie solle ihn nicht anfassen, weist der soeben auferstandene Jesus Maria Magdalena zurück. In der lateinischen Übersetzung „Noli me tangere“ ist dieser Bericht aus dem Evangelium des Johannes zu einem festen Bestandteil der christlichen Ikonografie geworden.

Religiös wirken Sophie von Stillfrieds Bilder aber kaum. Selbst das Gemälde mit der Anweisung zum körperlichen Abstandhalten, das der ganzen Ausstellung den Titel gab, erweist sich als Chilen mehrerer Personen nach Feierabend, nicht als Grablegung. Und der „Privataltar“, ein Holzkasten mit acht Seitenflügeln, zeigt im Zentrum ein Paar im Bett, die eine Person kuschelt mit dem Hund. Die Hände auf der Tafel ganz rechts könnten zwar zum Gebet gefaltet sein, doch reichlich verkrampft.

Die Künstlerin, deren Adelstitel echt und deren Name eigentlich viel länger ist, wurde 1974 in München geboren. In Berlin bekam sie keinen Studienplatz, jedoch an der Leipziger HGB, wo sie dann auch noch Meisterschülerin bei Arno Rink war. Die sich bei solch einer Mentorschaft aufrägende Frage nach dem Verhältnis zur Leipziger Schule ist ziemlich klar zu beantworten: Ja, die erzählende Figur hat sich Sophie von Stillfried verinnerlicht – auf ihre ganz spezifische Weise.

Die Bilder sind stark erotisch aufgeladen. Für die Köpfe der Personen interessiert sich die Malerin selten, wichtiger sind ihr die zumeist weiblichen Körper. Viele haben großflächige Tätowierungen. Wie eine Sammlerin trägt sie grafische Motive oder Ornamente zusammen, holt die von ihr als positive Verletzungen verstandenen Tattoos von der lebenden Haut in den konservieren-



Ausstellung mit Malerei von Sophie von Stillfried in der Galerie Potemka: „Afterhour“ (li) und „Medusa“ (re).

Foto: Wolfgang Zeyen

den Kunstkontext zurück. Manche der Einritzungen werden zu Kleidungsersatz, so bei der „Narzissa“, einem weiblichen Pendant des selbstverliebten antiken Helden, wo sie wie effektvolle Strümpfe wirken. Bei „Medusa“, einer weiteren klassischen Anspielung, wandert das Pferdemotiv auf das T-Shirt, das Schlangenhaar bleibt unter einem von ägyptischen Pharaonen bekannten Streifen Tuch verborgen. Was die Geste der erhobenen Hand und der geöffnete

Mund, vom Bildrand angeschnitten, sagen, bleibt in der Schwebe.

So reizvoll die überwiegend auf den Torso beschränkten Leiber sein mögen, so distanzierend wirkt die Malweise. Kühle Farben werden hart und flüchtig aufgetragen, mal an die Neue Sachlichkeit der 20er erinnernd, häufiger noch an die Fresken der Übergangzeit vom Mittelalter zur Renaissance. Durch die derart gefilterte Sinnlichkeit könnte sich der Betrachter eigentlich noch

mehr als Voyeur vorkommen, doch der Verzicht auf zufällige Details stellt den Charakter des Künstlichen wieder her.

Begleitet werden die Malereien durch kleine Objekte, die nicht so ganz dazu passen wollen. Auf drei schwarzen Samtkissen liegen ein Miniaturgewehr, eine goldene Handtasche und eine winzige Prothese bereit wie zur Ordensverleihung. In einem Metallrahmen hängt ein aus der Kindheit geretetes hölzernes Äffchen. Das Tattoo von

Angelina Jolie, noch ein lateinisches Zitat, wird isoliert auf Holz zu einem Kalenderspruch. In ihrer Verspieltheit konterkarieren diese plastischen Arbeiten die Bilder. Zugleich nimmt ihnen Sophie von Stillfried damit etwas vom erhabenen Ernst. Das Verbot des Berührens bekommt ein Augenzwinkern untergeschoben.

☎ Sophie von Stillfried – Noli me tangere: bis 4. August, Mo-Fr 14–18 Uhr, Sa 11–16 Uhr, Galerie Potemka, Aurelienstr. 41

## Don Quichotte – Flucht in Fiktion und Liebe

Knalltheater bringt Neu-Inszenierung auf Feinkost-Bühne

Mit einem clownesken Don Quichotte startete 2005 das Knalltheater. Der Titelheld diene als Stellvertreter für das Verrückte. Heute beginnt eine Neu-Inszenierung des Stücks „Don Quichotte“ oder wie Löffel nach Spanien ritt und Dorde einfach mitritt in der Feinkost-Sommertheater. Mit Karsten Kriesel hat sich ein Regiedebütant dem Theaterstext von Larsen Secher angenommen und mit den Schauspielern Anne Rab und August Geiler eine moderne Version geschaffen. Die Arbeitslosen Löffel und Dorde wissen nach der Lektüre des Romans Don Quichotte nicht mehr zwischen Realität und Fiktion zu unterscheiden und begeben sich in eine neuzeitliche Liebesgeschichte. *dir*

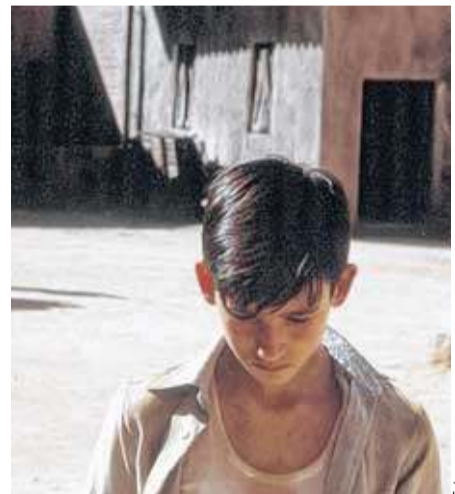
☎ Feinkost-Sommertheater, heute bis 29. Juli, 19.30 Uhr, Karten für 10,50/7 Euro; Reservierung: [www.feinkost-sommertheater.de](http://www.feinkost-sommertheater.de)



Ein moderne Don Quichotte muss auch mit Einkaufswagen klar kommen.

## Stiller Spuk im Waisenhaus

Mit „The Devil's Backbones“ endet Horror-Reihe in Kinobar



Ort des Schreckens: Ein Waisenhaus im spanischen Bürgerkrieg.

Die „Kleine Reihe voller Schrecken“, mit der in der Kinobar Prager Frühling seit Donnerstag Angst verbreitet wird, geht heute mit „The Devil's Backbones“ zu Ende. Ein Film des mexikanischen Regisseurs Guillermo del Toro, produziert vom Spanier Pedro Almodóvar. Der Horror-Streifen spielt im Jahr 1939. Der spanische Bürgerkrieg geht dem Ende entgegen, als der Junge Carlos in das entlegene Waisenhaus Santa Lucia kommt. Carlos wird von den anderen Kindern terrorisiert und glaubt bald, einen Geist gesehen zu haben. Ein Geist, der Tod und Verderben ankündigt. Der audiovisuell vielschichtige Spuk über die Bestie Mensch setzt auf unheimliche Atmosphäre, nicht auf Gewaltorgien. *dir*

☎ The Devil's Backbones, Kinobar Prager Frühling, heute, 21.15 Uhr

## Schnörkellose Klänge, verschrobene Texte

Jörn Hühnerbein singt mit Stantje & der Funkelfisch im Ilses-Erika-Biergarten und stellt sein Buch „Regenkommandos“ vor

Im Biergarten des Ilses Erikas sorgt am Sonntag die Sonne für einige prächtige Anblicke. Blonde Locken sonnen sich in ihrem Schein und machen die Männerwelt verrückt, bunte Brause wird in ihrem Licht zum Kaleidoskop für kleine Kinder. Auf der Bühne hingegen flimmert es von ganz allein. Denn da spielt an diesem Nachmittag die Band Stantje & der Funkelfisch, deren Name ebenso schillernd daher kommt wie ihre Musik.

Aber das, was die zahlreichen Sonnenanbeter erwartet, geht nicht nur als schönes Konzert unter blauem Himmel über die Bühne. Sänger und Poet Jörn Hühnerbein nämlich stellt in diesem Rahmen ebenfalls sein soeben erschienen Buch „Regenkommandos“ vor, dessen Texte den Liedern seiner Truppe in nichts nachstehen.

Doch zunächst stimmt er mit seiner Funkelfische musikalisch auf die Lesung ein; gemeinsam zelebrieren sie in ihren Songs wie „From Grace“ oder „Die Stadt“ auf sehr eindrückliche Weise das eigene Ich, die Überraschungen des Alltags und gern auch die nicht immer zu verstehenden Launen der Liebe. Verpackt werden diese kleinen



Jörn Hühnerbein sitzt noch am Bühnenrand, während sich seine Band Stantje & der Funkelfisch schon mal warmspielt. Foto: Wolfgang Zeyen

Weisheiten in schnörkellose, folklastige Melodien, die dem stark ähneln, was man bereits von Hühnerbein kennt, wenn er ohne Bandbegleitung als Singer/Songwriter auftritt. Allerdings untergräbt dessen Können keinesfalls das seiner Mitstreiter. Die ebenfalls als Sängerin in Erscheinung tretende Antje Braune zum Beispiel weiß mit ihrem ganz eigenen Charme zu überzeugen, wenn ihre Stimme – von immenser Leidenschaft gespickt – so träumerisch in die Höhe geht, dass man Gänsehaut davon bekommen kann. Trotz wärmendem Sonnenschein.

Dennoch fällt es Stantje und seinen Funkelfischen anfänglich schwer, alle Sitzreihen zu begeistern. Das liegt unter anderem an der fehlenden Interaktion mit den anwesenden Gästen. Zuweilen ähneln das Quartett einer schüchternen Chorjugend, adrett vor ihren Notenständern aufgestellt, den Blick stur auf ebene gerichtet. Gelächert wird eher sporadisch. Von dieser Unbeholfenheit fühlt sich trotz der lieblichen Töne nicht jeder angesprochen; mancherorts verliert sich der Blick daher lieber ins Bier- oder Apfelschorle-glas.

Das schmälert auch den Erfolg der zwar kurzen, jedoch ansprechenden Lesung Jörn Hühnerbeins, die darauf folgt. Mit angenehmer Lesestimme trägt er diverse Auszüge aus seinem noch druckfrischen Neuling „Regenkommandos“ vor, die bedauerlicherweise allzu wenige in ihrer Wirkung erreichen und lediglich vereinzelt zu überzeugten Schmunzeln führen. Dabei besitzen seine Texte in Teilen eine unterhaltsame Verschrobenheit, der Stil ist unmittelbar einnehmend.

Überraschend steigt indessen die Stimmung nach einer kurzen Pause. In einem weiteren Set bezirzen Stantje & die Funkelfische ihre Zuhörer nun mit einer betörenden sowie ungeahnten Gelassenheit, locken mit ihren Songs gar neugieriges Fußvolk in den Biergarten und strahlen darüber alsbald geradezu heftiger als die Sonne.

Diese Freude überträgt sich gleichermaßen auf die Gäste: Einige Köpfe wiegen sich im Rhythmus, die meisten Füße wippen im Takt. Und schon funkeln nicht mehr die musizierenden Fische allein, sondern ebenso die Augen ihrer neu gewonnenen Fans.

Anne-Sophie Kretschmer

## SZENE-TIPPS

Neu: Alexei Borisov, Veteran der russischen Industrial-/Improvisations-Szene, spielt Impro-Avantgarde mit Drummerin und Vokalistin Olga Nosova um 20.30 Uhr in der Galerie KUB. Eintritt: 5 Euro.

Neu: Die Inselbühne spielt im Hof der Moritzbastei „Play Shakespeare“. Neun Stücke des Dramatikers finden in einer Rahmenhandlung zusammen. Vorstellungsbeginn ist um 20 Uhr, Karten kosten 15/10 Euro.

Norm: Sie könnten Basketballerinnen werden, wären aber lieber ganz normal: große Mädchen. „Tall Girls“ ist eine Doku über große Frauen. Die Filmemacherin Edda Baumann von Broen, selbst 1,86 Meter groß, zeigt, wie es sich außerhalb der Norm lebt. Zu sehen ist die Leipzig-Premiere um 20 Uhr in der Cinémathèque in der Nato.

Weitere Hinweise auf der Service-Seite Leipzig Live und im Internet unter [www.leipzig-live.com](http://www.leipzig-live.com)